Münchner Merkur Nr. 288

14./15. Dezember 1985

Majakowski, der letzte Poet

Heiner Müller im Freien Theater München

Es klingt ganz nach der Sprachgewalt des Dramatikers Heiner Müller, wenn er seine Bearbeiterhand an Wladimir Majakowski legt und aus ihm die „Wladimir Majakowski Tragödie" macht. Aber die poetischen Bilder der beiden Autoren gehen nahtlos ineinander über, nur wenn die Rede ist von der elektrischen Aufgeladenheit weiß man sicher, daß das nun echter Majakowski ist.

Was bei dem langen Ein-Stunden-Monolog herauskommt, ist die Kunstfigur des Dichters. Und auf die haben es auch George Froscher und das Freie Theater München abgesehen, wenn es in einer erstaunlich dichten und atmosphärischen Aufführung jetzt wieder einmal Heiner Müller fernab des Staatstheatralischen bietet und beweist, daß auch eine freie Gruppe durchaus kompetent sein kann.

Zu lastenden Musikklängen drehen sich zwei erst auf den zweiten Blick weibliche Gestalten in Männeranzügen im Tanz: Sinnbild der Gespaltenheit Majakowskis, der schließlich scheu aber militärischen Schrittes vor das Publikum tritt als „letzter Poet". Kurt Bildstein spielt das mit visionärem Blick und spannungsgeladener Ruhe. Eine carmenhaft tänzelnde Damenschar drückt ihm den Lorbeerkranz aufs Haupt – Froscher macht daraus eine Parodie auf Torquato Tasso. Majakowski kann jedoch diesen Fans nicht entfliehen, die ihm jeden Fluchtweg abschneiden und zwar demütig auf Knien aber körperlich aggressiv ihre Tränen zum Verwerten abliefern. Widerstand ist zwecklos. Er wird festgelegt und seine Vorstellung von der lichten freien Dichterhöhe erweist sich als Utopie.

Mittendrin zwischen Majakowski und den losgelösten surrealistisch in Plastikfolien gekleideten Gestalten von Einaugeeinbein oder Mannohnekopf flackert im dunklen Raum ein Feuer in der Ferne, um das schattenhafte Gestalten schleichen. Jedes Wort wird mit Bedeutung aufgeladen. Die Kunstpause ist das Stilmittel des Abends. Am Ende klettert Majakowski auf ein Gerüst mit roten und silbernen Ventilatoren und zieht zerknautschte Zettel aus der Tasche, die er ins Publikum wehen läßt: drauf stehen lauter Majakowski-Gedichte. **Ute Fischbach**

13.12.85–9.1.86

MÜNCHNER STADTZEITUNG

EXHIBITIONISMUS

»MAJAKOWSKI'S TRAGÖDIE«

Der schwarzgelockte Mann brüllt den Zuschauern ein wirres Bilderkauderwelsch ins Gesicht, seine Stammelsätze rasen hin und her zwischen Selbstanklage und Arroganz. Dazu führt er einen wahwitzigen Steptanz auf, denn „das Knie der Eisenbahnschiene umschmiegt meinen Hals".

Respekt, denkt sich der Betrachter, das is' die Avantgarde. Da kommen zwei kräftige Frauen im schwarzgrauen Rollkragenpulli herein, ihre Brustwarzen sind in kreisrunden Ausschnitten freigelegt. Die Füße sind in wattierten Plastiksäkken eingeschnürt. Russ Meyer goes Majakowski?

Zunächst läßt sich die „Vladimir Majakowski Tragödie" des Freien Theaters München einigermaßen verwirrend an. Der Renommierfuturist Majakowski bietet in diesem 1913/14 entstandenen Drama ein Panorama seiner Ängste und Obsessionen. Die Futurismus-Hauptthese „das Wort ist Selbstzweck" macht das Enträtseln auch nicht leichter.

Wenn man aber weiß, daß das Stück eigentlich „Aufstand der Sachen" heißen sollte, lichtet sich der Nebel. Die autistische Verzweiflung des Dichters, der da offensichtlich seinen exhibitionistischen Neigungen nachgeht, rührt aus der Zeile „die Dinge müssen zerschlagen werden". Was heute aus Hollywood und Sindelfingen für Kindertränen sorgt, ob Joey oder E.T., ist so gesehen die späte Konsequenz aus dem „Aufstand der Sachen".

Das Freie Theater hat „Majakowskis Tragödie" ebenso radikal wie überzeugend umgesetzt: Laut und häßlich sind die Menschen rund um Dichter-Ich, doch Bilder und Musik fügen sich zum bizarr-überwältigenden Gesamteindruck.

George Froscher und Kurt Bildstein verstehen es, den Riesen-Raum der Theaterhalle einzunehmen. Eine gürtelschwingend perfekt choreografierte Blumenkinder-Meute zwingt den Helden zum Eingeständnis: „Hören sie, Herrschaften, ich kann nicht mehr"; gerade in den Musikszenen gelingt dem Regie-Duo schönes, berauschendes Theater.

Einmal, vor dem zweiten Akt, ist der Raum völlig verdunkelt – plötzlich geht die Tür auf, ein wild loderndes Feuer wirft flackernde Schatten in den Saal. Dies eine Bild – lange bevor die Dinge sich verselbständigen, die Ventilatoren zu surren beginnen – ist die Aufführung schon wert.

WOLFGANG HÖBEL

Sprachbildsucht

„Wladimir Majakowski Tragödie" im FTM in München

Öde und leer ist die Welt. Über der Weite des Raums lasten Scheinwerfer; nutzlos steht ein Metallgerüst herum, an seiner Stirnseite Ventilatorrädchen; schrill lärmt Musik. Zwei Frauen in Männerkleidern schreiten auf die schmale Zuschauertribüne zu, schleudern – in Wechselrede – ironisch und zornig den Prolog aus „Wladimir Majakowski Tragödie" ins Publikum: „Wie wollt Ihr begreifen / Warum das ruhige Ich / Ein Gewitter aus Hohn meine Seele. Ablaufend als nutzlose Träne / Bin ich vielleicht / Der letzte Poet."

Sie rufen nach Majakowski, und in der Kälte draußen im Freien lodert ein Feuer.

George Froscher und Kurt Bildstein interpretieren in der Theaterhalle (Dachauer Straße 128, Tor 1) Wladimir Majakowskis erstes, 1913 entstandenes futuristisches Drama als stockend atemloses, wütend grelles Wortgefecht. Kurt Bildstein spielt Majakowski: einen zwischen Wahn und Hellsichtigkeit, revolutionärem Pathos und tiefer Verzweiflung zerrissenen Menschen (wie sie diesem so sensiblen und zur Exaltation neigenden Schauspieler liegen). Verächtlich und lauernd neugierig wanzt er sich an die Zuschauer heran, schleudert seine grellen Phantasien, seine apokalyptischen Sprach-Bilder heraus, mahnt und zaudert, gedrückt von der Last, der letzte Poet zu sein und eitel nach dem Lorbeer greifend.

Ein „lyrisch-groteskes Bekennerdrama" nennt Klaus Völker diese „Tragödie", und Heiner Müller, der diesen frühen Majakowski in seine Sprache gesetzt hat (viel härter als Hugo Hupperts Nachdichtung in der Ausgabe der gesammelten Werke), sagt, daß dieses Stück noch Protoplasma sei, daß man es nicht mit angestrengter Sicherheit präsentieren dürfe. Froscher und Bildstein haben sich an diese Anweisungen gehalten. Sie setzen auf die Kraft der virtuos überstiegenen Wort-Bild-Kaskaden, entwerfen äußerst sparsam szenische Phantasien: Zwei Frauen in pludernden Hosen schleppen mühsam ihre Schatten hinter sich her; komisch grotesk umtänzeln Musen-Feen den maßlosen Dichter, der zuletzt, nachdem er seine Botschaften dem (Ventilator-)Bild anvertraute, wie Hermes auf dem Stahlgerüst in den „Himmel" schwebt. Sicher kann man diese FTM-Produktion eine zaghafte Inszenierung nennen. Aber gegen Majakowskis Sprachbildsucht ist mit den Mitteln eines freien Theaters kaum einleuchtender anzukommen als in dieser weisen szenischen Bescheidenheit. (Vom 11. bis zum 14. und vom 19. bis zum 21. Dezember)

THOMAS THIERINGER

München tz
Wochenende, 30. November/1. Dezember 1985

Lorbeer als Fessel

Freies Theater München: „Wladimir Majakowski Tragödie"

Alle wahre Dichtung spricht vom Dichter. In „Wladimir Majakowski Tragödie" hat der Autor sich selber zum Inhalt, der Zufall ihn zum Titelhelden des Stücks gemacht: Weil der russische Zensor 1913 bei Majakowskis „Die Eisenbahn oder der Aufstand der Dinge" Titel und Unterschrift verwechselte, rückte der Revolutions-Poet plötzlich ins Titelverzeichnis auf – und nicht zu Unrecht. George Froscher und Kurt Bildstein inszenierten fürs Freie Theater München in der Dachauer Straße 128.

Wieviel Original, wieviel vom deutschen Bearbeiter Heiner Müller drinsteckt, kann ich – sorry nix russki – schwer beurteilen; manchmal klingt der Majakowski verdammt verdächtig schön nach Müller-Prosa. Sei's drum: der M/M-Text ist ein sprachgewaltig stammelndes, lyrisch stampfendes Monstrum. Die Dichtkunst kreißt und gebiert – den Dichter. Keine empfindsame Nabelschau, sondern Standortbestimmung in einer Gesellschaft im Aufbruch: Futurismus ist das Stichwort, Revolution liegt in der Luft.

Die Inszenierung von Froscher/Bildstein nimmt die surreale Bilderflut klug zurück auf die Sprache, läßt auf fast leerer Bühne minimale Bewegungs-Zeichen grade den nötigen an Aufmerksamkeit herstellen.

Kurt Bildstein (das seltene Exemplar eines wirklich erstklassigen Schauspielers, der nicht beim „großen" Stadt- und Staatstheater gelandet ist) spielt Majakowski: wunderbar deutlich zwischen Sehnsucht und Verachtung im Flirt mit dem Publikum, zwischen Größenwahn und der Einsicht ins eigene Un-Gewicht. Bestenfalls bewegt Dichter ein Windrad.

Was sich um ihn bewegt, ist Dichters Projektion in die Welt – schön in Körperspannung umgesetzt von Imke Toksöz, Agathe Taffertshofer und Ursula Sawallich. Hinreißend das Lemuren-Ballett der Gesellschaft mit Lorbeer als Fessel, Lob als Vergewaltigung.

So ins Brennglas konzentriert (etwa 60 Minuten Spieldauer) ist Froschers Abend trotzdem vollkommen klar – und mit Tango-Fundstücken glänzend akzentuiert.

ROLF MAY

tz-Rose

■ **George Froscher und Kurt Bildstein für „Wladimir Majakowski Tragödie" (FTM in der Dachauer Straße 128)**

Dezember 1985

AZ – München Samstag/Sonntag, 30. November/1. Dezember 1985 Seite 25

„Majakowski Tragödie" im FTM

Das zappelnde Ich

George Froscher und Kurt Bildstein – sie machen sich rar mit ihrem Freien Theater München. Aber wenn sie sich mit einer neuen Produktion an die Öffentlichkeit trauen, wie jetzt mit Heiner Müllers Nachdichtung von Majakowskis Etüde „Wladimir Majakowski Tragödie", dann kommen sie auch weit über den eher trostlosen Status quo der konkurrierenden Kleintheater-Kollegen hinaus.

Majakowskis futuristisches Kuriosum ist in der pompös-humoristischen Fassung von Heiner Müller mehr Struktur-Traktat als wirklicher Theatertext: Eine wortgewaltige (ursprünglich gereimte) Reflektion über das im einsamen Dichter (= Majakowski) personifizierte Dilemma des „modernen" Menschen – das heißt: Ich-Verlust und Identitätskrise.

Majakowskis Text (eigentlich ein Monolog mit lauter verzweifelt zappelnden Ich-Spiegelungen) ist ein irrwitziges Protokoll existentieller Befindlichkeit: Der berserkerhafte Versuch, das Individuum als Souverän seiner selbst zu installieren, nachdem die Wirklichkeit längst den Verlust der Mitte bewiesen hat.

Kurt Bildstein spielt das mit traumsicherer Sturheit, beseelt und verloren in einer ausgekühlten, grell beleuchteten Welt. Getrieben von seiner blinden Sucht nach Selbstverwirklichung und Größe kann er die Dinge des Lebens zwar noch eloquent bereden aber seine Sehnsucht nicht mehr greifen. Am Schluß siegt die Technik. Eine Windmaschine stürmt Eiseskälte in den Schlußapplaus. Vom Menschen bleibt nur noch der Name. Majakowski.

Gert Gliewe



DER DICHTER SUCHT SICH SELBST: Kurt Bildstein als Majakowski.

AZ-München 28.11.1985

Heute Premiere

Theaterhallen in der Dachauerstraße:

„Majakowski Tragödie“

George Froscher, unermüdlicher Ausgraber und theatralischer Um-Erfinder, bringt mit seinem Freien Theater München (FTM) ein theatergeschichtliches Unikum zur Premiere: „Wladimir Majakowski Tragödie“, 1913 geschrieben von dem russischen Revolutions-Poeten Majakowski (1893 bis 1930). Heute, 20.30 Uhr, Theaterhallen Dachauer Straße 128/Tor 1.

DDR-Dramatiker Heiner Müller hat dies tolldreiste Revolutionsstück vor der Revolution bearbeitet (nach der Übersetzung von Ginka Tscholakowa).

Majakowski, futuristischer Dichter in der vorrevolutionären Aufbruchsstimmung, hatte sein Stück „Die Eisenbahn oder: Der Aufstand der Dinge“ für die Uraufführung in Petersburg (1913) dem Zensor vorgelegt. Der verwechselte die Autorenangabe „Wladimir Majakowski Tragödie“ mit dem Titel – der Autor ließ es dabei, vielleicht hinterlistig.

Bearbeiter Heiner Müller: „Es hat keine Form und ist für mich ein ausgesprochen humoristisches Stück. Majakowski ist das Zentrum, alle anderen Figuren sind Projektionen von ihm ...“ *sei*